

Urbanität In der Enge : Wohnhaus in Brig, 1995 : Architekten : Peter Märkli, Zürich, Stefan Bellwalder, Brig

Autor(en): **Kästle, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **84 (1997)**

Heft 4: **Stadtinterieur = L'intérieur urbain = City interior**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-63575>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wohnhaus in Brig, 1995
Architekten:
Peter Märkli, Zürich,
Stefan Bellwalder, Brig



Ansicht von Westen

Ansicht von Nordwesten



Vom Briger Stadtzentrum durch den Fluss Saltina abgetrennt, liegt die Parzelle eingeklemt zwischen den in den Boomjahren hochgezogenen Appartementblöcken und älteren, am Ufer aufgereiht liegenden Wohnhäusern. Der Raum scheint knapp, die erst kurz vor dem Grundstück abgelenkte Strasse erhöht diese fast physisch spürbare Enge noch. Dem von aussen auf den Bau einwirkenden Druck steht eine von innen herausstrahlende Ruhe entgegen. Durch das Gleichgewicht dieser Kräfte scheint der Block zu schweben; mehr Dichte würde ihn – zu schwer geworden – auf Grund sinken lassen, weniger liesse ihn an die Oberfläche treiben. So gehalten zwischen Ort und Reaktion darauf, fügt sich der prismatische Körper des

Neubaus dank seiner Grösse elegant in das heterogene Gefüge der umliegenden Gebäude.

Plastizität

Das anfängliche Erstaunen über die ungewöhnliche Form des Baus schwindet mit dem Wechsel der Perspektiven; erst durch die Bewegung beginnt man das Gebäude zu erfassen.

Dem vom Zentrum der Stadt kommenden Betrachter erscheint der Block als querliegende Mauer, die auf grössere Zusammenhänge verweist; der Bogen scheint gespannt zu sein über die Saltina bis hin zur Neuen Simplonstrasse. Mehr als die umliegenden Bauten sucht der Block die Verbindung zum Zentrum.

Anders dann in der Längsachse. Dort bleibt gerade eine vertikale Fensterreihe übrig, die viel stärker

die anschliessenden Fassaden und deren Kanten betont, als selbst eine Ansicht zu sein. Die kontinuierliche Fassadenabwicklung wird zur eigentlichen Ansicht des Hauses, die Fassaden werden in Bewegung versetzt.

Die Hülle (der Bau ist mit grauen Eternitplatten verkleidet) tritt zugunsten der volumetrischen Erscheinung in den Hintergrund. Am ganzen Bau wurde für alle Räume dasselbe Fensterformat verwendet, einzige Ausnahme bilden dabei die nach Süden liegenden, tief eingeschnittenen Terrassen, die zu den Wohnräumen hin vollständig verglast sind. Sie ziehen die Bewegung der Fassaden nach hinten zum breitesten, unbebauten Teil der Parzelle. Von hier aus ist das fein gegliederte Dachgeschoss sichtbar, das

dem Bau trotz seines repetitiven Aufbaus nach oben einen klaren Abschluss gibt.

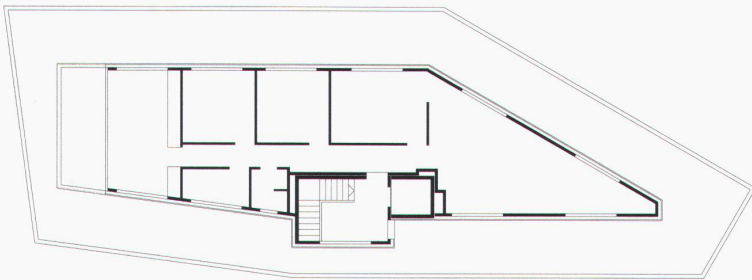
Der Block nimmt seinen Platz mit einer Selbstverständlichkeit ein, die ein Wohnhaus an dieser engen Stelle haben muss. Hilfreich sind hierbei die nüchterne Farbe der Plattenverkleidung und die vielfache Wiederholung der Fenster. Beides verleiht dem Gebäude ein städtisches Gesicht, im Gegensatz zur näheren Umgebung, die mit einer Kombination von Pastell- und Grelltönen verspielte Balkongitter und geschwungene Treppentrümpfen selbstreflektierend akzentuiert.

Innenraum

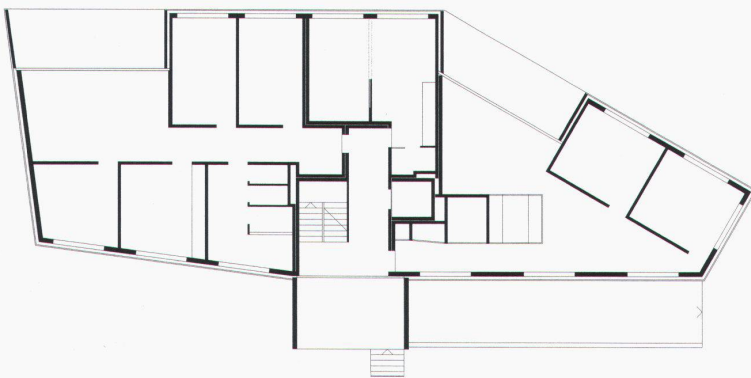
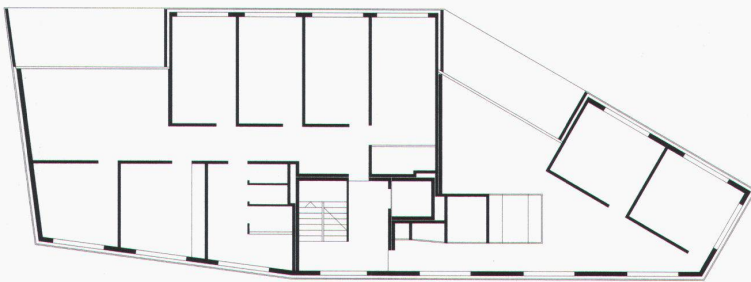
In einer fast heroischen Geste überwindet der Eingangsblock den von der Einfahrtsrampe geschlagenen Graben zwischen Benutzer

und Gebäude. Diese Grosszügigkeit findet im Treppenhaus ihre Entsprechung. Durch den nach aussen geschobenen Eingang wird die Grenze des Privaten bis an die Fassade gelegt, die Treppe wird zur Wohnvorzone.

Prinzipiell gibt es drei Typen von Wohnungen. Die grössere behandelt Bad und Küche wie weitere Zimmer, so dass der Wohnraum durch die räumliche Subtraktion der Zimmer vom zur Verfügung stehenden Grundvolumen entsteht. Dieses Prinzip wird auch beim zweiten Wohnungstyp eingehalten, mit dem Unterschied, dass sich die Küche hier – auf den minimalen Funktionsraum beschränkt – in den Wohnraum hineinschiebt und ihn in zwei Zonen unterteilt. In dieser Wohnung wird die Aussenform des Baus am deut-



Ansicht von Norden



Dachgeschoss

Typisches Obergeschoss

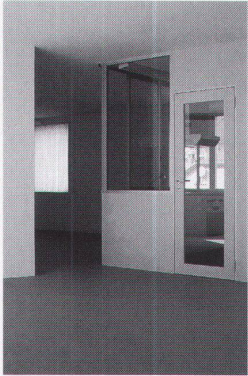
Erdgeschoss

lichsten spürbar. Die stumpfwinklige Abdrehung der Südseite wird nicht in einem Zimmer aufgelöst, sondern bleibt beidseitig im fließenden Wohnraum sichtbar. Diese Spannung zwischen Hülle und Innenraum wird schon beim Eintritt in die Wohnung erzeugt. Dort «folgt» das Fenster des Treppenhauses dem Benutzer in die Wohnung und erscheint dreimal im gleichen Rhythmus. Das erzeugt im Innern eine starke Präsenz der Aussenhaut; man spürt, wie der Baukörper sich in der Enge der Situation seinen Platz sucht. Immer wieder andere Blickrichtungen der umlaufenden Fenster geben der Wohnung eine geräumige Mitte und lassen den Hauptraum damit viel grösser erscheinen. Diese Anwesenheit der Fenster wünscht man sich

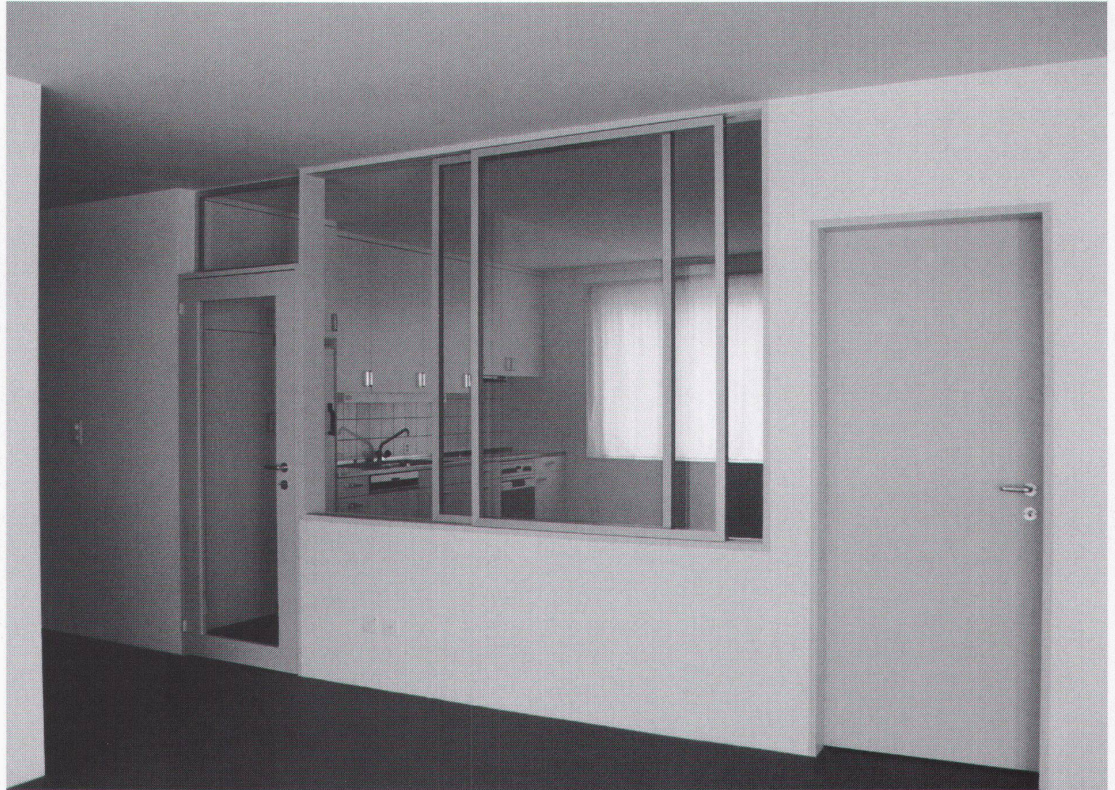
eigentlich auch in der ersten Wohnungsvariante.

Die Dachwohnung, allseitig um zweieinhalb Meter zurückversetzt, folgt dem selben Aufbau wie die anderen Wohnungen; die Beziehung zwischen Küche und Wohnraum ist aber noch einmal anders ausgebildet. Hier bildet die Küche als Zimmer das Ende des Korridors, der durch die Aufreihung der Schlafzimmer entsteht. Der Flur wird zum Nabel zwischen Küche und Wohnraum, der sich trapezförmig verjüngt.

In den Innenräumen ist alles glatt verputzt; selbst die Fenster- und Türfutter sitzen fugenlos bündig in der Wandfläche. Die Böden sind eingegossen und haben somit keinerlei Fugeneinteilung. Durch diese direkte Fügung erhalten die Farben der verschiedenen Flächen



Küchenseite kleine Wohnung



Küchenseite grosse Wohnung

einen engen Zusammenhang. Keine Sockelleiste, keine Schattenfuge oder Deckleiste schafft einen Übergang zwischen den erdigen Farbtönen. Dadurch werden die Elemente in ihren Proportionen deutlich und unmittelbar zueinander in Beziehung gebracht. Die von aussen spürbare Ruhe setzt sich innen fort; die Farben und die horizontale Betonung der Wandflächen durch die internen Öffnungen lassen das Auge immer wieder die ganzen Flächen suchen. Querbezüge innerhalb der Wohnung – besonders zwischen Küche und Wohnraum – fassen den Raum zusammen. Damit geschieht innen etwas Ähnliches wie aussen. Genauso wie die Abwicklung der Fassaden zur tatsächlichen Ansicht des Gebäudes wird, unterwandern im Innern die

liegenden Wandflächen die Wirkung der einzelnen Räume. Das Wahrnehmen wird so stets mit einer Bewegung verknüpft.

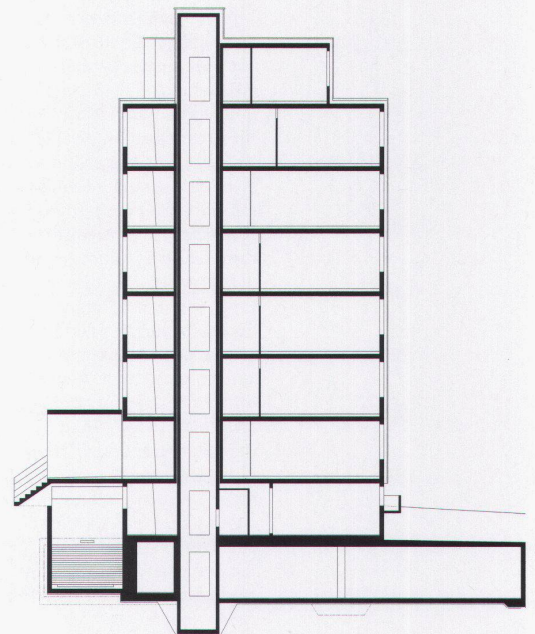
Atmosphäre

Beim Haus in Brig fällt zuerst seine Stummheit auf. Man sucht vergebens nach einem nach aussen gerichteten bildlichen Konzept, das eine Erklärung des Gebäudes als Symbol ermöglicht. Das Haus bleibt Haus, ist keine fliegende Schachtel, kein Schiff oder Kristall. Man trifft vielmehr auf ein Klima, das unter anderem über Proportionen und Farben erzeugt wird. Reduziertheit ist hier nicht formale Absicht, sondern Grundvoraussetzung, um tiefstehende Erfahrungen blosszulegen und darzustellen. Sie ist eine Möglichkeit, vom heute vielfach verfolgten Thema

vom Grund der Form wieder zur Form selbst zu finden. Konstruktion oder Technik spielen dabei nicht mehr die generierende Rolle der Form, sondern bleiben in einer klassischen Art dienend. Somit werden Konstruktions- und Produktionsprozesse nicht als Formargument vorgeschoben.

Ganz in diesem Sinne ist auch das Haus in Brig entstanden. Die beiden Architekten haben es verstanden, einen sinnlichen Reichtum zu erzeugen, der dem Haus eine unaufdringliche Urbanität verleiht. Diese bezieht sich nicht auf ihr eigenes Zentrum, sondern bindet sich in die bestehende Stadt ein. Der Block nimmt damit eine erfrischende und zugleich herausfordernde Position in der zeitgenössischen Architektur ein.

Roger Kästle



Querschnitt